

Die Entwicklung des Handarbeitsunterrichts für Knaben in der Schweiz.

Vortrag von R. Scheurer, gehalten am Lehrerkurs in Neuenburg den 20. Juli 1900.

I.

In der Schweiz wurden die ersten Anregungen für die Aufnahme des Handarbeitsunterrichts in das Programm der Erziehung am Ende des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts gemacht.

J. J. Rousseau und Heinrich Pestalozzi haben den Nutzen und die Notwendigkeit der Herbeiziehung der körperlichen Arbeit in das Gebiet des Unterrichts und der Erziehung klar erkannt und sich in ihren Schriften darüber ausgesprochen.

Wer Rousseaus „Emile“, seine Hauptschrift über Erziehung, gelesen hat, weiss, dass er in derselben sagt, sein Zögling müsse wenigstens zwei Handwerke erlernen, bevor er zum Studium der Wissenschaft zugelassen werde. Unter den Handwerken betrachtet er das Schreinerhandwerk als das vorzüglichste zur Erreichung seines Erziehungszweckes.

Mehr als Rousseau hat sich Heinrich Pestalozzi über den Wert der Arbeit für die Erziehung ausgesprochen. Wusste er ja sehr gut, dass die Mehrheit des Volkes durch Arbeit ihr Leben fristen muss. In allen seinen Schriften tritt uns seine Forderung: Erziehung zur Arbeit durch Arbeit, entgegen, und er hat auf seinem *Neuhof* auch einen praktischen Versuch gemacht, der ihm leider nicht gelang.

Der Fehler lag zum Teil an ihm selbst, in dem Mangel an organisatorischem Talente, welches sein Zeitgenosse Emanuel von Fellenberg dagegen in hohem Masse besass. Zum Teil lag er aber in den Zeitverhältnissen. Der alte Schlendrian, der Geist der Verneinung, der sich jeder Neuerung und jedem Fortschritt entgegensetzt, der Geist des Eigennutzes, der Ausbeutung der andern, welchen Pestalozzi in der Person des Hummel verkörperte, beherrschte noch zu mächtig die Welt und suchte das Licht auszulöschen, welches Pestalozzi von seinem *Neuhof* aus wollte leuchten lassen. Das traurige Schicksal seiner Armenschule ist jedem Lehrer und jeder Lehrerin bekannt. Trotz Spott und Hohn, die unser edle Menschenfreund über sich musste ergehen lassen, blieb er seiner Überzeugung treu, und in seinem letzten Werke, dem *Schwanengesang*, sagt er, es komme ihm immer deutlicher und klarer zum Bewusstsein, dass die Arbeit als Erziehungsmittel benutzt werden müsse.

Glücklicher als Pestalozzi war Emanuel von Fellenberg mit der Aufnahme des Arbeitsunterrichts in das Programm seiner Erziehungsanstalt zu Hofwyl, deren Ruhm bald in allen Weltteilen bekannt wurde. Nicht nur die Söhne der Vornehmen, welche in Hofwyl erzogen wurden, sondern auch die Kinder der Armen, welche das Glück hatten, in die *Wehrlichschule* aufgenommen zu werden, lernten den hohen Wert der körperlichen Arbeit für die Erziehung kennen. Als ergraute Männer erzählten sie noch mit Begeisterung von dem glücklichen Leben in jener Anstalt, welches zwischen Arbeit, Unterricht und Spiel in harmonischer Weise abwechselte.

Es ist bekannt, dass Fellenbergs „Wehrlichschule“ das Vorbild für alle Armenerziehungsanstalten geworden ist, und in ihnen, sowie in Waisenhäusern und Internaten fand auch die Erziehung zur Arbeit durch Arbeit eine bleibende Stätte.

Was in dem Philanthropin zu Marschlins in Graubünden auf dem Gebiete des Arbeitsunterrichts geleistet wurde, ist mir unbekannt. Wenn es in gleicher Weise eingerichtet war, wie dasjenige Salzmanns in Schnepfenthal, so fand der Arbeitsunterricht seine gehörige Berücksichtigung.

Das Volksschulwesen blühte seit den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts mächtig empor; aber die Forderung Pestalozzis, dem Kinde nicht nur Wissen, sondern auch praktische Fertigkeiten beizubringen, wurde nur auf die Fertigkeiten im Schreiben, Zeichnen und Turnen bezogen. (Siehe Rüegg, *Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung*, 1866.) Die Erziehung zur Arbeit durch Arbeit überliess man dem Elternhause, den Waisenhäusern und Armenerziehungsanstalten.

Wenn man früher das Volk in Unwissenheit und Aberglauben aufwachsen liess, um es politisch in Knechtschaft daniederzuhalten und besser beherrschen zu können, so betrachtete man seit den Jahren der Regeneration die Bildung des Geistes als das einzige Mittel, um sich politisch frei und unabhängig zu machen. Wer sich eine gediegene Bildung angeeignet hatte, war geachtet, kam zu hohen Ehren und fand ein schönes Einkommen. So kam es, dass alles nur nach Bücherweisheit strebte. Intelligente Knaben liess man studieren oder in die Schreibstube eines Notars oder in den

Handelsstand eintreten. Für die Landwirtschaft und für das Handwerk waren sie leider nicht mehr zu gewinnen. Das ging eine Zeit lang gut und man wies mit Fingern auf solche, die sich infolge ihrer Intelligenz und guter Schulbildung rasch emporschwangen.

Sogar Söhne gut situierter Landwirte und Handwerker fanden nicht mehr Wohlgefallen an der Beschäftigung ihrer Vorfahren und wandten sich einem Berufe zu, der durch die Feder sein Auskommen fand.

Namentlich dieser letztere Umstand war zu beklagen und führte zu Übelständen. Es zeigte sich nämlich, dass es nicht gut ist, wenn alle intelligente Jungmannschaft der Landwirtschaft und dem Handwerk den Rücken kehrt und dieselben den schwach und mittelmässig Begabten überlässt. Diese Kräfte genügten nicht, um der vom Ausland her mächtig anwachsenden Konkurrenz standzuhalten. Mit Bedauern sah mancher Vater, wie sein blühendes Geschäft aus Mangel an tüchtigen, intelligenten eigenen Arbeitskräften zurückging, während sein Sohn und sein Studium schwere Summen kosteten.

Auf der andern Seite, bei den sogenannten Gebildeten, zeigte sich bald Überfluss an Arbeitsangebot. Es gab eine Menge stellenloser Schreiber, Handelsbessener u. s. w., die sich in ihrer Not sehr unglücklich fühlten und zu spät bereuten, den ehrlichen, schweren, aber lohnenden Beruf des Vaters verlassen zu haben.

An diesem Übelstand trug auch die Schule, ohne es zu wollen, einen Teil der Schuld durch die einseitige Berücksichtigung der Intelligenz und durch die vielen Hausaufgaben. Die Kinder zwischen der Schule im Haus, auf dem Feld oder in der Werkstatt zu beschäftigen, war manchenorts fast zur Unmöglichkeit geworden. Die gänzliche Fernhaltung der Jugend von körperlicher Arbeit musste sie derselben entfremden und in ihr das Bewusstsein wachrufen, dass die Handarbeit den Menschen entehre, dass die Landarbeit und das Handwerk für die intelligente Jugend zu gering sei.

Es ist begreiflich, dass edle Menschenfreunde, welche diese Übelstände erkannten, sich nach Mitteln umsahen, denselben entgegenzuarbeiten.

Zur Bekräftigung des Gesagten führe ich aus der Denkschrift: „Allgemein unterrichtende Mitteilungen“, welche der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit veröffentlichte, folgende Stelle an: „Die überwiegende Denkkraft, nach der abstrakten Seite hin entwickelt, macht den Menschen weniger thatkräftig und zu raschem Handeln entschlossen, entfremdet ihn dem praktischen Leben, macht ihn leicht zu einem vorwiegenden Theoretiker und entwickelt in ihm zugleich eine Scheu, die Kräfte auf andern als geistigen Gebieten anzustrengen.“

Es machte sich nun in der denkenden Welt die Gegenströmung geltend, welche auf grössere Berücksichtigung

der praktischen Erziehung drang, und es war diesmal ein Landwirt, Namens Schindler aus dem Kanton Zürich, welcher durch eine Preisausschreibung den Wünschen nach Umgestaltung der öffentlichen Erziehung kräftigen Ausdruck verlieh.

Diese Ausschreibung lautete: „*Wie kann der Unterricht in der Volksschule von der abstrakten Methode emancipiert und für die Entwicklung der Gemütskraft fruchtbar gemacht werden?*“

Die Beantwortung dieser Preisfrage war eine rege. Bedeutende Pädagogen beteiligten sich dabei in hervorragender Weise. Eine Frucht dieser Bewegung ist die grundlegende Schrift des Professors Dr. Karl Biedermann in Leipzig. Sie hat den Titel: „*Die Erziehung zur Arbeit, eine Forderung des Lebens an die Schule.*“

Dr. Biedermann forderte in dieser Schrift die Einführung des Handarbeitsunterrichts seiner formal bildenden Seite wegen. Theoretisch war durch sie die Berechtigung des Handarbeitsunterrichts bewiesen. Nun folgte die schwierigere Seite, nämlich die praktische Lösung der Frage.

An dieselbe trat der dänische Rittmeister Clauson von Kaas heran. Es waren zwar nicht die in Dr. Karl Biedermanns Schrift niedergelegten Gedanken, die ihn veranlassten, Arbeitsunterricht zu erteilen. Er gedachte vielmehr, damit den Hausfleiss zu fördern und das Volk social besser zu stellen, indem er ihm einen Mehrverdienst verschaffen und es vom Besuche der Wirtschaften abhalten wollte.

Seine Privatschule erregte allgemeines Aufsehen, und man veranlasste ihn, Kurse abzuhalten, in welchen Handarbeitslehrer herangebildet wurden.

Von jetzt an nahm die Bewegung für den Handfertigkeitsunterricht überall mächtig zu.

In der Schweiz gebührt in erster Linie den Städten Basel, Bern, St. Gallen und Chur das Verdienst, dem Knabenhandarbeitsunterricht günstige Aufnahme verschafft zu haben. In diesen Städten wurden im Jahre 1883 die ersten Handfertigkeitschulen der Schweiz gegründet.

Wie im übrigen Schulwesen Basel voranleuchtet, so war auch auf diesem Gebiete seine Regsamkeit grösser als irgendwo in der Schweiz. Es bildete sich ein Verein für Knabenhandarbeitschulen. An seiner Spitze standen die Herren Dr. Baader, Hoffmann-Merian, Dr. Bindschedler und andere angesehene Männer. Den für die Knabenhandarbeit sehr begeisterten Lehrer *Samuel Rudin* unterstützten sie mit Rat und That.

Dieser hatte einen von Clauson von Kaas geleiteten Lehrerkurs mitgemacht. Voll Begeisterung für dieses Unterrichtsfach kehrte er nach Basel zurück und vertrat den Gedanken, den Arbeitsunterricht durch schweizerische Kurse für Lehrer an Handarbeitschulen

in der ganzen Schweiz zu verbreiten, mit viel Geschick und Ausdauer. Unter seiner Leitung fand im Sommer 1884 vom 20. Juli bis 17. August in Basel der erste dieser Kurse statt.

Sonntag den 20. Juli brachten die Eisenbahnzüge aus den Gauen unseres Vaterlandes die Kursteilnehmer nach Basel, wo sie abends 6 Uhr in der Kantine der Klingenthalkaserne von Herrn Dr. Baader gastfreundlich empfangen wurden. Beim Appell stellte es sich heraus, dass aus 10 Kantonen 40 Teilnehmer eingerückt waren, welche, mit Ausnahme von 2, alle dem Lehrerstande angehörten.

Am folgenden Morgen begann die Arbeit. Die Kursisten wurden in zwei Abteilungen eingeteilt und mussten abwechselungsweise den Papparbeiten und den Arbeiten an der Hobelbank obliegen. Die Papparbeiten wurden in der ersten Hälfte des Kurses beendet, und an ihre Stelle traten Drechseln und Schnitzen. Die tägliche Arbeitszeit dauerte 9 Stunden, mit je einer Unterbrechung von 30 Minuten vor- und nachmittags.

Trotzdem die ungewohnte Arbeit an der Hobelbank und am Drehstuhl sehr strenge war, so ging doch der gute Humor nie verloren.

Als Kurslehrer wirkten die Herren Schiess, Lehrer in Basel, Fischer, Lehrer in Strassburg, Bürgi, Holzbildhauer in Basel, und Dätwyler, Drechsler. Die beiden erstern waren gelernte Handwerker, welche später in den Lehrerstand übertraten.

Es ist selbstverständlich, dass es während der kurzen Dauer eines Kurses, in welchem jeder Teilnehmer 4 Fächer besuchen musste, nicht möglich war, jedem die Handfertigkeit beizubringen, die ein Handwerker nach jahrelanger Lehrzeit mit sich aus der Lehre bringt. Gar manches blieb noch zu lernen übrig, bis ein vom Kurse heimgekehrter Lehrer ohne Mithilfe und den Rat eines Handwerkers eine Handarbeitsschule leiten konnte.

Die Instandsetzung der vielen Werkzeuge, ihre richtige Handhabung und die Kenntnis des Materials ist keine Kleinigkeit. Darum hat man später die Kurse in der Weise abgeändert, dass jeder Teilnehmer nur ein Fach zu betreiben hat. Will er sich in mehreren Fächern ausbilden, so muss er mehrere Kurse besuchen.

In einem besondern Zimmer waren Fachschriften über den Handarbeitsunterricht aufgelegt. Sie wurden jedoch nur wenig benutzt. Wer hätte, nachdem er täglich 8 Stunden bei ungewohnter Arbeit sich abgemüht, am Abend noch hinsitzen mögen und Bücher studieren? Gut wäre es zwar gewesen; aber besser war es, sich auf einem kleinen Spaziergang oder im erfrischenden Bade und hernach bei einem guten Glas

Bier oder Wein in plaudernder Gesellschaft zu erholen und für den folgenden Tag neue Kräfte zu sammeln. Es wurde das Bessere dem Guten vorgezogen, und für einweilen notierte man die Titel der Bücher, um sie zu Hause mit mehr Musse und grösserem Erfolg studieren zu können.

Wenn das Bücherstudium für die Dauer des Kurses unterlassen wurde, so ist damit nicht gesagt, dass in theoretischer Beziehung nichts gethan wurde. Im Gegenteil. Der Vortrag des Herrn Dr. Baader über das Thema: „Der Handfertigungsunterricht in Beziehung zur Schulhygiene“, derjenige des Herrn Hoffmann-Merian über: „Gewerbe und Gewerbemuseum“ und die Diskussionsabende, welche die Kursisten unter sich veranstalteten, haben genug Gelegenheit geboten, über den Handfertigungsunterricht nachzudenken und zu diskutieren.

Es würde die Grenzen eines Vortrages weit überschreiten, wollte ich hier nur in Kürze alles das andeuten, was in den angeführten Vorträgen und in den Diskussionen über Handarbeitsunterricht gesprochen wurde.

An schönen Sonntagen wurden gemeinsame Spaziergänge gemacht.

Der sehr gelungene Kurs wurde mit einem Bankett, an welchem auch viele hochgestellte Freunde des Handarbeitsunterrichts teilnahmen, geschlossen. Manch schönes und gutes Wort ist dabei gesprochen worden und wurde von den scheidenden Kursisten als Waffe im Kampf für den Handarbeitsunterricht mit nach Hause genommen.

Nach dem Kurse reichten einige bernische Teilnehmer der Erziehungsdirektion ihres Kantons folgende Thesen ein:

1. Die guten Erfahrungen, die man in Basel, in Deutschland und andern Ländern mit der Einführung des Handfertigungsunterrichts gemacht hat, und die Einsicht, dass in unserm Kanton eine solche Institution dringend nötig ist, machen es wünschenswert, dass auch im Kanton Bern dieser Unterricht eingeführt werde.

2. Das Endziel sei die obligatorische Einreihung dieses neuen Unterrichtsfaches in das System der Unterrichtsfächer, damit kein Schüler der Gelegenheit beraubt sei, seine Hand auszubilden.

3. Weil aber dieses Fach noch nicht allgemeine Anerkennung genießt und zudem nicht genug Lehrkräfte vorhanden sind, die befähigt wären, eine Handfertigkeitsschule zu leiten, so ist es Pflicht des Staates, für die Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte zu sorgen, sei es durch Veranstaltung kantonaler Kurse für Lehrer, sei es durch Einreihung des Handfertigungsunterrichts in die Unterrichtsfächer am Seminar.

4. Bis zum Zeitpunkt, wo genügende Lehrkräfte vorhanden sind, sei dieses Fach fakultativ. Der Kanton und der Bund sollen jedoch die Gemeinden und Vereine, welche dieses Fach einführen, finanziell unterstützen.

5. Die Leitung der Handfertigkeitsschulen sei in den Händen der Lehrerschaft. Bis aber genügend vorgebildete Lehrer da sind, müssen geeignete Handwerker zur Aushilfe beigezogen werden. Sind einmal genug im Seminar herangebildete Lehrer vorhanden, und hat man bis dahin gute Erfahrungen gemacht, so ist der Handfertigungsunterricht obligatorisch zu erklären und dem Lehrer allein in die Hand zu geben.

6. Auf dem Lande würde im Sommer an Stelle des Handfertigungsunterrichts der Schulgarten treten. Im Winter jedoch müsste auch in der Werkstätte gearbeitet werden, um die junge Bauernsamen zu befähigen, die einfachen, bei Landwirtschaft nötigen Holzgeräte selbst herzustellen. Auch das Korbflechten könnte hier geübt werden.

Der Stein war nun ins Rollen gekommen. In ähnlicher Weise, wie der bernischen Erziehungsdirektion, wurden wohl auch andern Erziehungsdirektionen Anträge gestellt. Die vom Kurse in Basel heimgekehrten Lehrer waren begeistert für das neue Unterrichtsfach.

In politischen, gemeinnützigen und Lehrervereinen wurden Vorträge gehalten und die im Kurs gefertigten Arbeiten ausgestellt. Sie fanden allgemeines Lob. Jedermann war davon überrascht, dass es möglich war, in so kurzer Zeit so viel zu lernen. Die Anträge, welche die Gründung von Handarbeitsschulen anregten, wurden fast durchweg mit Freuden begrüsst, und an verschiedenen Orten wurden schon im gleichen Jahre (1884) Handarbeitsschulen für Knaben errichtet, so in den Städten Zürich, Bern, Schaffhausen. (Das Waisenhaus in Bern hatte diesen Unterricht schon seit 1848 eingeführt.)

Auch in der politischen und pädagogischen Presse wurde der Kampf für und gegen den Handarbeitsunterricht eifrig geführt. Unter den pädagogischen Blättern waren es besonders der „Pionier“ und der „Educatour“, welche sich am Kampfe für den Arbeitsunterricht stark beteiligten. Die „Berne Tagespost“ brachte Artikel, welche die fakultative Einführung des neuen Unterrichtsfaches in den Schulen, die obligatorische in den Seminarien und die Erteilung desselben durch Lehrer verlangte.

Der für die Schulreform eingekommene bernische Erziehungsdirektor Dr. Gobat veranlasste die obligatorische Einführung des Arbeitsunterrichts am Seminar zu Hofwyl und stellte ihn unter die Leitung eines im Baslerkurs herangebildeten Lehrers. Im Frühjahr 1885 trat er seine Stelle an.

Dem Kanton Bern gebührt also die Ehre, den Handarbeitsunterricht zuerst in den Seminarien eingeführt zu haben. Das Seminar auf dem Muristalden, wo man dem Handarbeitsunterricht von Anfang an günstig gestimmt war, führte ihn bald nachher auch ein.

In der Stadt Bern bildete sich ein Verein, der nach aussen wenig von sich reden machte, aber um so thatkräftiger der stillen und guten Sache des Handarbeitsunterrichtes sich annahm. Es galt, durch einen zweiten schweizerischen Kurs, der in Bern abgehalten werden sollte, die Propaganda, welche in Basel so herrlich begonnen, im Kanton Bern und in der Schweiz weiter fortzusetzen, und zu diesem Zwecke wurde Herr Rudin in Basel angefragt, ob er die Direktion eines Handfertigungskurses wieder übernehmen würde. Die Antwort lautete bejahend, und die bernische Erziehungsdirektion sowohl als die Schulbehörden der Stadt Bern sagten bereitwillig dem Kurse ihre Unterstützung zu.

Um denselben wirklich zu einem schweizerischen zu gestalten, machte man den Versuch, vom hohen schweizerischen Industriedepartement, gestützt auf das Gesetz zur Förderung des gewerblichen Bildungswesens, eine Subvention des Kurses zu erhalten. Herr Lüthi, Gymnasiallehrer in Bern, übernahm die Aufgabe, mit der Bundesbehörde zu unterhandeln. Herr Bundesrat *Numa Droz*, welcher damals an der Spitze des Departements stand, war der Einführung des Arbeitsunterrichts günstig gestimmt und sagte eine finanzielle Unterstützung durch den Bund unter der Bedingung zu, dass Schnitzen und Modellieren, welche beiden Fächer in den gewerblichen Fortbildungsschulen gelehrt werden, in das Kursprogramm aufgenommen werden und die bernische Erziehungsdirektion die Oberaufsicht über den Kurs übernehme.

Das Zustandekommen des Kurses war nun gesichert. Herr Dr. Gobat übernahm die Oberaufsicht und übertrug die Direktion des Kurses Herrn Rudin in Basel. Die Kurslehrer wurden gewählt, das Programm entworfen, das Material bestellt und die Lokalitäten ausgewählt.

Die Werkzeuge lieferten das Lehrerseminar zu Hofwyl und die Handarbeitsschulen der Stadt Bern. Für die Unterkunft der Kursisten war aufs beste gesorgt.

Auf die erfolgte Ausschreibung hin hatten sich 57 Teilnehmer angemeldet.

Am 18. Juli 1886, abends 6 Uhr, fand in der Aula des städtischen Gymnasiums die Eröffnung des Kurses statt. 52 Teilnehmer aus 9 Kantonen waren erschienen. In seinem Begrüßungswort versicherte Herr Lüthi die Kursteilnehmer der Sympathie der Stadt Bern und sprach vom Sieg und der Anerkennung,

welche schliesslich dem Handarbeitsunterricht auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung einst zufallen werden.

Herr Rudin von Basel, als Direktor des Kurses, betonte die Dringlichkeit der Aufnahme des Handarbeitsunterrichts unter die Unterrichtsfächer der Schule.

Der Kurs nahm einen sehr günstigen Verlauf. Unter den Kursteilnehmern nahm die Begeisterung für das neue Fach von Tag zu Tag zu, und die Besucher des Kurses sprachen mündlich und schriftlich ihr Lob über den Kurs und die unerwartet guten Leistungen aus.

Auch im zweiten schweizerischen Kurs für Lehrer an Handarbeitsschulen wurden die Arbeiten an der Hobelbank als Hauptfach behandelt. Neu trat als Hauptfach das Modellieren hinzu. Schnitzen und Cartonnage galten als Nebenfächer, auf welche nur $\frac{1}{3}$ der Zeit verwendet wurde.

In diesem Kurse wurde in allen Fächern nach einem Programm gearbeitet, das sich in seinem Stufen-gang nach den 5 letzten Schuljahren richtete, dem 4. und 5. Schuljahr waren die Papparbeiten, dem folgenden die Arbeiten an der Hobelbank und das Schnitzen zugeteilt. Das Modellieren bezog sich auf die gewerblichen Fortbildungsschulen.

Um Einigkeit und Klarheit in die Bestrebungen für Handfertigkeitunterricht zu bringen, wurden auch Vorträge gehalten, an die sich interessante Diskussionen anschlossen.

Aus den Diskussionen gingen folgende Thesen hervor:

1. Der Arbeitsunterricht hat allein erzieherischen Zwecken zu dienen und soll hauptsächlich die formale Bildung fördern. Die Zwecke, die man dabei erreichen will, sind:

- a) Lust und Liebe zur Arbeit zu erwecken.
- b) Zur Selbstthätigkeit zu gewöhnen und diese zu befestigen.
- c) Die Tugenden der Genauigkeit und der Ordnung einzufliessen.
- d) Zur Aufmerksamkeit und
- e) zum Fleiss und zur Beharrlichkeit zu erziehen.

2. Wie jeder Unterrichtsgegenstand, so hat der Arbeitsunterricht neben den formalen Zwecken auch materiale. Die materiale Bildung des Handfertigkeitunterrichts darf aber keine Handwerkerbildung, sondern nur Handfertigkeit bezwecken.

3. Der Arbeitsunterricht soll selbständiges Unterrichtsfach, jedoch fakultativ sein.

4. Er soll mit dem 3. Schuljahr beginnen.

5. Er soll soweit als möglich Klassenunterricht sein.

Am 14. August fand in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums eine Ausstellung statt, welche mit zahlreichem Besuche beehrt wurde. Sie erntete allgemeines Lob.

Am Schlussbankett sprach Herr Dr. Kummer, Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes, folgende schöne Worte:

„In den meisten Schweizerkantonen ist der Arbeitsunterricht für Mädchen als obligatorisches Fach in den Schulorganismus aufgenommen worden und hat sich als ein Institut bewährt, von dessen Nutzen jedermann überzeugt ist. Warum soll in dieser Beziehung die männliche Jugend leer ausgehen? Hat die Schule nicht die Pflicht, auch bei Knaben Sorge für die Geschicklichkeit der Hand zu tragen? Die Lust zu gewerblicher Arbeit muss schon in der Jugend geweckt werden. Eine Gleichstellung des Arbeitsunterrichts für Knaben mit demjenigen der Mädchen sollte das Ziel der künftigen Schule sein.

„In der Jetztzeit ist man zu sehr darauf bedacht, den Knaben für das Staatsbürgertum zu erziehen. Man macht ihn bekannt mit der Geschichte der Verfassungen, mit politischen Rechten und Pflichten; man will ihn so reif machen für das Referendum und kommt dadurch zu der einseitigen Geistes- und Kopfbildung der heutigen Schule. Unser Land leidet gegenwärtig an einer industriellen Krisis. Aber nicht die Erhöhung der Zölle wird hier Abhülfe bringen, sondern unsere gewerblichen Verhältnisse können nur dadurch gebessert werden, dass man der Handarbeit wieder ihre verdiente Stellung verschafft und ein tüchtiges, arbeitskräftiges Volk erzieht, wozu der Grund schon in der Volksschule gelegt werden muss.“

Mit den Abendzügen verliessen die meisten Kursteilnehmer Bern, im Herzen voll Begeisterung für das neue Unterrichtsfach.

II.

Schon im Jahr 1884 machte E. Lüthi bei einem Besuche des Baslerkurses die Anregung, einen schweizerischen Verein zur Förderung des Handarbeitsunterrichts für Knaben zu gründen. Allein seine Worte fanden keinen Anklang. Man wollte in den leitenden Kreisen nichts von einem schweizerischen Verein wissen, sondern die Propaganda auf kantonalem Boden fortsetzen.

Anders war die Stimmung in Bern, wo man diesem Gedanken von Anfang an günstig gestimmt war. Gymnasiallehrer Lüthi liess ihn nicht mehr fahren. Er suchte S. Rudin, den verdienten Leiter des Baslerkurses, für seine Idee zu gewinnen. Dieser sah bald ein, dass Bern der richtige Boden für die Gründung eines schweizerischen Vereins sei, und trat deshalb in Verbindung mit den in Bern wohnenden Freunden des Handarbeitsunterrichts. Der Kurs in Bern sollte zur Realisierung dieses Gedankens führen.

In der freien Zusammenkunft der Kursisten vom 28. Juli 1886 fand auch der heisse Wunsch der Gründung eines schweizerischen Vereins zur Förderung des Handarbeitsunterrichts, der sich im Geiste einzelner regte, lebhaften Ausdruck. Es war jener unvergessliche Abend, an welchem die Wogen der Begeisterung für das neue Unterrichtsfach hoch gingen, wo nicht allein die Kursisten, sondern auch hochstehende Personen aus dem Auslande ihrer Freude über die Fortschritte, welche der Handarbeitsunterricht in der Schweiz machte, Ausdruck verliehen.

Herr Sekundarlehrer Seidel legte dar, dass viele gute Gedanken zuerst verlacht, dann beachtet und zuletzt zur Staatsidee geworden seien. So sei es auch mit dem Handarbeitsunterricht. Derselbe nehme einen so erfreulichen Fortgang, weil er als wirkliches Bedürfnis aus dem Volk herausgewachsen ist. Die Gesellschaft brauche Menschen, nicht nur geistig, sondern auch körperlich entwickelte. Wie seiner Zeit der Anschauungsunterricht Fortschritte gemacht, so stehe heute dem Knabenarbeitsunterricht eine gleiche Zukunft bevor, da derselbe ja nur der weitere Ausbau des letztern sei. Er fühle sich glücklich bei dem Gedanken, dass nach Schluss des Kurses wieder eine grosse Anzahl Pioniere für den Arbeitsunterricht in die Gauen unseres Vaterlandes hinaustreten werden. Zum Schlusse liess er die Idee der Vereinigung aller Freunde des Handarbeitsunterrichts in der Schweiz hochleben.

Lehrer R. Scheurer in Bern, welcher jene Versammlung leitete, dankte für die vorzüglichen Worte und gab die Versicherung, dass die Anregung zur Gründung eines schweizerischen Vereins in Bern auf guten Boden falle und dass am Schlusse des Kurses die Teilnehmer sagen können: „Jetzt gehören wir einem Vereine an, der danach trachtet, die Erziehung zur Arbeit durch Arbeit zu Ehren zu bringen.“

Schöne Worte, die auch zur Gründung eines schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht ermutigten, sprach Herr Professor Jonescu, gewesener Unterrichtsminister in Rumänien. „Volksbildung“, sagte er, „ist Volksbefreiung. Diese Bildung darf aber keine einseitige sein. Freiheit soll nicht nur in den Institutionen sein, sondern der einzelne soll sie auch geniessen können. Wir müssen danach trachten, dem Individuum diejenige Selbständigkeit zu verschaffen, die den freien Institutionen erst den rechten Wert verleiht. Wenn die Jugend einsehen lernt, dass die Arbeit adelt, dann haben wir sehr viel gewonnen. Tüchtige Arbeitskraft schafft Selbständigkeit; diese aber ist Freiheit. Suche also die Freiheit nicht allein in den Institutionen, sondern in dir selbst, in deiner Tüchtigkeit, in der Arbeit. In der Arbeit ist Freiheit. Indem die kleine Schweiz, die Mutter grosser Ideen, sich die Aufgabe setzt, diesem

Gedanken praktischen Ausdruck zu geben, windet sie sich einen neuen Kranz um ihr Haupt.“

Die geäusserte Hoffnung betreffend einen Verein ging in Erfüllung. Am 6. August 1886 fand die konstituierende Versammlung statt. Die Statuten wurden beraten und angenommen und als Vorstandsmitglieder gewählt: Rudin, Basel, Präsident; Zürrer, Basel, Sekretär; Scheurer, Bern, Kassier; Gilliéron, Genf; Meylan, Corcelles sur Chavornay; Städler, St. Gallen, und Schühlin, Kreuzlingen, als Beisitzer.

Mit der Gründung eines Schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht war ein grosser Schritt vorwärts gethan. Durch den Verein war eine Persönlichkeit ins Leben getreten, mit welcher das schweizerische Industrie-departement unterhandeln konnte, wenn es sich um die Unterstützung der Handarbeitsbestrebungen handelte. Es war nun ein ständiges Komitee da, welches sich um die Entwicklung und die Ausbreitung des Arbeitsunterrichts kümmerte, für die Abhaltung von schweizerischen Kursen sorgte, durch die Gründung einer Bibliothek und Modellsammlung und durch ein Vereinsorgan die Methode des neuen Faches zu vervollkommen suchte. Es trat auch in Unterhandlung mit den kantonalen Erziehungsdirektionen ein und suchte sie zu bestimmen, dem Handarbeitsunterricht ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, die Lehrer, welche schweizerische Kurse besuchen wollen, zu unterstützen und in den Seminarien den Handarbeitsunterricht einzuführen. Alle diese Bemühungen waren nicht ohne Erfolg.

Mit dem Vorstand dieses Vereins wollte von nun an das hohe schweizerische Industriedepartement allein verkehren und wies alle Gesuche um Unterstützung des Handarbeitsunterrichts, welche von kantonalen oder Ortsvereinen ausgingen, ab.

Es hatte dies manchenorts böses Blut gemacht, und lange Zeit war man an diesen Orten dem schweizerischen Verein nicht freundlich gesinnt.

Das hinderte jedoch den Vorstand nicht, dem § 1 der Vereinsstatuten, welcher als Zweck des Vereins die Förderung des Handarbeitsunterrichts in der Schweiz bezeichnet, nachzukommen.

In erster Linie handelte es sich darum, ein Organ zu besitzen, durch welches der Vorstand mit den Mitgliedern des Vereins sich in Verbindung setzen konnte. Der junge Verein, welcher 86 Mitglieder zählte und von jedem Mitglied nur ein Unterhaltungsgeld von Fr. 2 jährlich bezog, war noch zu schwach, um ein eigenes Vereinsorgan halten zu können. Da bot sich Herr Lüthi an, dem Verein den „Pionier“, das Organ der schweizerischen Schulausstellung in Bern, zur Verfügung zu stellen, unter der Bedingung, dass jedes Mitglied gehalten sei, den „Pionier“ zu abonnieren.

So wurde der „Pionier“ Vereinsorgan und leistete

dem Verein bis zum Jahr 1896, also zehn Jahre lang, gute Dienste.

Es waren allerdings nicht alle Mitglieder des Vereins damit einverstanden, dass gerade der „Pionier“ als Vereinsorgan gewählt wurde, und viele sind deshalb später aus dem Verein ausgetreten, andere nicht eingetreten, obschon sie überzeugte Anhänger des Handarbeitsunterrichts waren. Herr Lüthi seinerseits klagte auch, er habe Abonnenten verloren, weil der „Pionier“ Organ des Schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht geworden sei.

Im Jahr 1895 löste der Vorstand das Verhältnis mit dem „Pionier“ auf, bezahlte Herrn Lüthi für seine Forderungen, die er an den Verein stellte, noch Fr. 1000 und gründete ein eigenes Vereinsorgan, welches den Titel: „Schweizerische Blätter für Knabenhandarbeit“ (Le travail manuel scolaire) führt und Artikel in deutscher und französischer Sprache bringt.

Die erste Nummer dieses Blattes erschien im Januar 1896. Unter der vortrefflichen Redaktion der Herren Örtli in Zürich und Gilliéron in Genf hatte es sich bald einen grossen Leserkreis erobert und zählte Ende 1899 rund 600 Abonnenten, welche als solche Mitglieder des Schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht sind, ohne eine andere Ausgabe als die Fr. 2. 50 Abonnementspreis. Dem Verein und der Sache des Handarbeitsunterrichts leistet das Vereinsorgan vorzügliche Dienste.

Nach dem Bernerkurs von 1886 machte die Idee des Handarbeitsunterrichts wieder grosse Fortschritte. Es entstanden in den Jahren 1886—1888 eine schöne Anzahl neuer Handarbeitsschulen, und dieselben haben sich seither jedes Jahr um einige vermehrt.

Eine Statistik, welche durch den Vorstand des Vereins im Schuljahr 1896/97 veranlasst und durch Herrn Rätz, Sekretär des Vereins, ausgearbeitet worden ist, weiss zu berichten, dass damals in 15 Kantonen und Halbkantonen 94 Gemeinden Handarbeitsschulen besaßen. Die Zahl der Abteilungen betrug 557. Den Unterricht erteilten 399 Lehrer. Die für den Unterricht verwendete Stundenzahl betrug in der ganzen Schweiz 38,697. Unterricht wurde erteilt in Cartonage, Hobelbankarbeit, Schnitzen, Modellieren und Metallarbeit. Die Gesamtausgaben betrugen in diesem Jahr 79,550 Franken.

Eine Statistik vom Jahr 1900 würde natürlich bedeutend günstigere Zahlen aufweisen; denn seit 1896 haben die Kurse von Zürich, Locarno und Schaffhausen stattgefunden, welche zahlreicher besucht waren als die früheren, und der diesjährige Kurs in Neuenburg zählt auch über 100 Teilnehmer.

Als bestes Mittel zur Ausbreitung des Handarbeitsunterrichts erwiesen sich die schweizerischen Hand-

arbeitskurse, welche durch die finanzielle Unterstützung des schweizerischen Industriedepartements und der kantonalen Erziehungsdirektionen an verschiedenen Orten der Schweiz abgehalten wurden.

Der III. Kurs fand 1887 in Zürich statt. Hier war man damals dem Handarbeitsunterricht nicht so freundlich gesinnt, wie in Bern. Weder die Stadtschulbehörden noch die Erziehungsdirektion waren dem Kurs günstig gestimmt. Dennoch hat er seine guten Früchte getragen. Die Opposition, welche den schönen Erfolg des Kurses nicht leugnen konnte, wurde zum Schweigen gebracht, und es wurde auch durch die Kurslehrer der Beweis geleistet, dass Lehrer, ohne Mithilfe von Handwerkern, schweizerische Handarbeitskurse leiten, also auch in der Schule Handarbeitsunterricht erteilen können. Damit war auch die Frage: Wer soll den Handarbeitsunterricht erteilen? für die Schweiz durch die Praxis gelöst worden.

Es folgten nun die Kurse in Freiburg 1888, Genf 1889, Basel 1890, La Chaux-de-Fonds 1891, Bern 1892, Chur 1893, Lausanne 1894, Genf 1896, Zürich 1897, Locarno 1898, Schaffhausen 1899 und Neuenburg 1900.

Der Kurs in Neuenburg ist der 13. seit der Gründung des Schweizerischen Vereins zur Förderung des Arbeitsunterrichts.

In diesen Kursen wurden rund 1500 schweizerische Lehrer und Lehrerinnen und 66 Ausländer (sic erhielten keine Bundessubvention) in die Technik des Handarbeitsunterrichts eingeführt. Die durchschnittliche Besucherzahl war 104—105. Durch die Vermittlung des schweizerischen Industriedepartements bezahlte die eidgenössische Staatskasse bis und mit dem Jahr 1899 an die schweizerischen Handarbeitskurse 121,720 Fr. Eine gleich grosse Summe bezahlten die Kantone. Der erste Kurs ist in dieser Summe nicht inbegriffen, weil damals noch keine Bundessubvention bezahlt wurde.

Die Oberaufsicht über die Kurse führte die Erziehungsdirektion desjenigen Kantons, in welchem der Kurs stattfand; eine Ausnahme machten der erste Basler- und der erste Zürcherkurs (1884 und 1887). Als Kursdirektoren standen den Kursen vor Herr Rudin in Basel siebenmal, Herr Ls. Gilliéron in Genf dreimal, Herr Hurni in Bern, Herr Hösli in Chur, Herr Örtli in Zürich, Herr Altenbach in Schaffhausen und Herr Piaget in Neuenburg je einmal.

Als Kurslehrer waren mehrereremal in Thätigkeit die Herren Scheurer, Hurni, Grogg, Gloor und Bichsel in Bern, Grandchamp und Jatou in Lausanne, Saxer und Gilliéron in Genf, Örtli, Hug und Schellenberg in Zürich, Dr. Weckerle und E. Rudin, Sohn, in Basel.

Die Kurse hatten nicht nur den Zweck, den Lehrern die zur Erteilung des Handarbeitsunterrichts er-

forderlichen technischen Fertigkeiten beizubringen. Es handelte sich auch darum, die künftigen Lehrer an Handarbeitsschulen aufzuklären über die Geschichte des Handarbeitsunterrichts, über das Ziel desselben und über die zu diesem Ziele führende Methode. Deshalb wurden Vorträge gehalten, darüber diskutiert und namentlich in den ersten Jahren, in den Jahren des Kampfes, Thesen aufgestellt und Beschlüsse gefasst, die dann durch die Presse, welche sich der ganzen Bewegung günstig zeigte, weiter verbreitet wurden.

Alle Kurse wurden vom Publikum fleissig besucht, und die Ausstellungen ernteten immer reiches Lob. Man darf es unumwunden sagen, dass die Kurse wesentlich zur Ausbreitung des Handarbeitsunterrichts in der Schweiz beigetragen haben.

Neben den schweizerischen Kursen, die durch die Initiative des Schweizerischen Vereins zur Förderung des Handfertigkeitunterrichts ins Leben gerufen wurden, fanden auch kantonale Kurse statt, so in Bern (Lehrer aus der Stadt), Zürich und Basel. Die Kurse in den beiden letztgenannten Ortschaften wurden durch kantonale Vereine veranlasst und haben jeweils gute Früchte getragen. Sie waren jedoch nicht im stande, die schweizerischen Kurse zu ersetzen. Es wird auch für die Zukunft das beste sein, wenn beide nebeneinander bestehen und auf getrennten Wegen dem gleichen Ziele zustreben.

Neben den schweizerischen und kantonalen Lehrerbildungskursen arbeiten nach einer im Jahr 1897 aufgestellten Statistik 8 Lehrerseminare an der Ausbildung von Handarbeitslehrern. Es ist aber zu bemerken, dass die bis jetzt im Seminar erworbene Handfertigkeit nicht genügt, um später als Lehrer für Handfertigkeit selbständig aufzutreten. Die im Seminar dem Handarbeitsunterricht zugeweihte Zeit ist zu kurz und genügt kaum für das eigene Bedürfnis der Zöglinge.

Auch die Ausstellungen von Schularbeiten, welche meistens mit den Generalversammlungen des Schweizerischen Vereins zur Förderung des Arbeitsunterrichts verbunden waren, haben der Entwicklung des Arbeitsunterrichts grosse Dienste geleistet. Der Vorstand hatte das für diese Ausstellungen verausgabte Geld gut angewendet.

Noch sei erwähnt, dass die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft und der Schweizerische Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichts gemeinsam eine Preisausschreibung erliessen zur Herstellung eines Lehrgangs für den Handarbeitsunterricht auf der Elementarstufe. Diese Preisausschreibung — eine frühere, welche der Vorstand des Schweizerischen Vereins zur

Förderung des Arbeitsunterrichts allein erlassen, hatte keinen Erfolg — hatte 5 Konkurrenten veranlasst, Arbeiten einzusenden. Vier davon wurden prämiert und die fünfte, welche zu spät eingesandt worden war, von der Bildungskommission der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft angekauft.

Aus zwei dieser Arbeiten ist durch Umarbeitung ein Büchlein entstanden mit dem Titel: „Handarbeitsunterricht auf der Unterstufe der Volksschule von Emilia Benz und Marie Bachmann, Druck und Verlag von Fr. Schulthess, Zürich“.

Eine andere dieser prämierten Arbeiten, welche mehr praktische Bedeutung hat, als die beiden erstgenannten, und uns wirklich einführt in den Arbeitsunterricht auf der Elementarstufe, wird ebenfalls durch den Druck vervielfältigt. Sie heisst: „Handarbeitsunterricht für Elementarschüler, bearbeitet von Ed. Örtli, Lehrer, Zürich V“.

Zwei Hefte sind bereits erschienen, das erste in zweiter Auflage.

In andern Ländern wurden schon vor Jahren über den Handarbeitsunterricht Bücher geschrieben und Lehrgänge herausgegeben. Die Schweiz tritt erst jetzt auf den Plan. Was aber erscheint, ist aus der Praxis hervorgegangen und wird deshalb in der Praxis auch gut verwertet werden können.

Es wäre noch vieles zu sagen, das auch zur Geschichte des Arbeitsunterrichts in der Schweiz gehört. Besonders aus der Geschichte des Schweizerischen Vereins zur Förderung des Arbeitsunterrichts wäre noch viel sehr Interessantes anzuführen. Allein dadurch würde der Rahmen eines Vortrages weit überschritten. Darum gehe ich über zum Schluss und bemerke noch folgendes:

Vor hundert Jahren wurden in der Schweiz die ersten Anregungen und praktischen Versuche zur Aufnahme der Handarbeit als Erziehungsmittel gemacht. Allein diese Versuche misslangen zum Teil, und der Handarbeitsunterricht kam wieder in Vergessenheit. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wachte die Frage wieder auf, und zwar mit einer solchen Macht, dass man wohl sagen kann, sie habe jetzt auf der ganzen Erde Wurzel gefasst. In einigen Ländern ist der Arbeitsunterricht obligatorisches Unterrichtsfach. In der Schweiz sind schon eine beträchtliche Anzahl Handarbeitsschulen ins Leben getreten. Das zwanzigste Jahrhundert, welches uns wohl die vielgewünschte Schulreform bringen wird, wird auch dem Handarbeitsunterricht ein sicheres, wohlverdientes Plätzchen anweisen.

Teilnehmerzahl an den schweizerischen Handarbeitskursen für Lehrer.

Kursort	Jahr	Schweizer																	Ausländer							Total									
		Basel	Bern	Solothurn	Zürich	Luzern	Aargau	St. Gallen	Schaffhausen	Graubünden	Genf	Thurgau	Freiburg	Neuenburg	Waadt	Tessin	Nidwalden	Wallis	Appenzell	Glarus	Baselland	Zug	Total der Schweizer	Österreich	Finnland		Frankreich	England	Rumänien	Bulgarien	Deutschland	Ägypten	Italien	Total der Ausländer	
		Basel	1884	7	9	8	4	3	3	2	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bern	1886	8	26	—	—	—	—	6	1	—	1	3	1	3	3	—	—	—	—	—	—	—	52	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52	
Zürich	1887	8	9	—	13	—	3	6	—	—	—	3	2	—	—	1	—	1	1	—	—	—	47	—	—	—	1	—	1	—	3	5	52		
Freiburg	1888	8	10	1	—	—	2	4	—	—	5	2	21	2	3	2	—	—	—	—	—	—	60	—	—	—	1	—	—	—	4	5	65		
Genf	1889	—	8	3	2	—	1	6	—	—	32	2	1	17	10	—	—	6	—	—	—	—	88	—	—	—	—	—	1	1	1	3	91		
Basel	1890	12	6	3	5	—	1	6	1	2	—	3	9	16	12	—	—	—	1	2	—	—	79	—	—	—	1	—	—	2	—	1	4	83	
La Chaux-de-Fonds	1891	9	11	2	9	—	—	4	—	3	1	5	—	27	12	—	—	—	—	2	1	—	86	—	—	5	3	—	—	1	—	—	9	95	
Bern	1892	—	22	3	21	1	—	9	—	2	4	3	1	11	6	—	—	—	—	—	—	—	83	—	—	—	3	—	6	1	—	1	11	94	
Chur	1893	—	3	2	19	2	1	6	—	33	4	3	1	32	10	2	—	—	1	2	2	1	124	—	—	—	—	20	—	—	—	—	20	144	
Lausanne	1894	6	6	4	25	2	2	4	3	5	2	3	2	35	32	2	—	1	—	2	3	—	139	—	1	—	1	—	—	—	2	—	—	4	143
Genf	1896	—	12	6	15	—	3	11	2	7	33	3	2	31	31	3	—	—	—	2	3	—	164	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	165	
Zürich	1897	3	6	5	34	—	3	3	—	5	28	4	1	12	27	2	—	—	—	1	—	—	134	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	135	
Locarno	1898	1	15	5	32	2	—	7	—	5	22	4	2	15	29	43	—	—	3	2	1	—	188	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	189	
Schaffhausen	1899	1	11	2	29	2	1	4	15	2	6	5	8	16	20	1	—	—	1	1	—	—	125	—	—	—	—	1	—	—	—	1	2	127	
Neuenburg	1900	—	4	2	21	—	3	5	2	3	4	5	6	24	16	2	—	1	—	3	1	—	102	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2	104	
Total	63	158	46	229	12	23	83	26	68	143	40	57	241	211	57	1	8	7	18	11	1	1511	2	1	5	8	5	26	8	1	12	68	1579	

Leiter und Lehrer an den schweizerischen Handarbeitskursen.

Kursort	Jahr	Leiter	Lehrer								
			Cartonnage	Hobelbankarbeiten	Schnitzen	Modellieren	Metallarbeiten	Elementarkurs	Specialkurs	Drechseln	
Basel	1884	S. Rudin, Basel	Schiess, Basel	Fischer, Strassburg	Bürgi, Bildhauer, Basel	—	—	—	—	—	Dättwyler
Bern	1886	idem	Hurni u. Grogg, Bern	Huber, Basel Guggisberg, Scheurer und Tschanz, Bern	Schmiedlin, Basel	Schmiedlin, Basel	—	—	—	—	—
Zürich	1887	idem	Hurni, Bern	Scheurer, Bern	E. Knuchel	E. Knuchel	—	—	—	—	—
Freiburg	1888	idem	Hurni Ritz, Freiburg	Scheurer, Bern	Moser, Freiburg	Genoud, Freiburg	Ls. Gilliéron	—	—	—	—
Genf	1889	Ls. Gilliéron	Stadler	Saxer	—	—	—	—	—	—	—
Basel	1890	Handarbeitsverein Basel	Fautin, Basel	G. Huber, Basel	S. Rudin	—	—	—	—	—	—
La Chaux-de-Fonds	1891	S. Rudin Clerc	Stadler A. Barbier	Magnin Mosset	Saxer	—	—	—	—	—	—
Bern	1892	Hurni	Grogg Gloor	Scheurer Leuenberger	Gasser	—	—	—	—	—	—
Chur	1893	Rudin Hössli W. Zürrer	Hurni Trepp	Saxer Keller	E. Rudin	—	—	—	—	—	—
Lausanne	1894	Rudin Jayet Zürrer	Hurni Grandchamp E. Rudin	Scheurer Thévenaz	E. Rudin	Jaton	—	Hug Gilliéron	—	—	—
Genf	1896	Ls. Gilliéron	Örtli Grandchamp Jaques	Scheurer Compagnon	Bichsel	Jaton	—	Ls. Gilliéron Der Kurs ging dem Hauptkurs voran.	Dr. Weckerle Groscurin	—	—
Zürich	1897	Ed. Örtli	Schellenberg Grandchamp	Scheurer Nievergelt	Pfister	Jaton	—	Rutishauser Gilliéron	Hug	—	—
Locarno	1898	Ls. Gilliéron	Grandchamp Gianini Gloor	Scheurer Müller	Dr. Weckerle	—	—	Örtli	Hug	—	—
Schaffhausen	1899	Altenbach	Grandchamp Schellenberg	Saxer	Bendel	—	—	Örtli	Werren	—	—
Neuenburg	1900	A. Piaget	Brand Schellenberg	Saxer	Bichsel	—	—	Hurni	Dr. Weckerle	—	—
Glarus	1901	Dr. Hafter	Steiner Ulrich	Meier	Baumgartner	Gassmann, Glarus	—	Hurni	Werren	—	—

Bundessubvention an die schweizerischen Handarbeitskurse.

Jahr	Kursort	Durch das Industrie- departement subventio- nierte Teilnehmer	Subvention Fr.
1884	Basel	—	—
1886	Bern	51	3,770
1887	Zürich	44	3,150
1888	Freiburg	59	4,610
1889	Genf	88	7,735
1890	Basel	79	6,790
1891	La Chaux-de-Fonds	86	7,500
1892	Bern	81	7,055
1893	Chur	122	11,290
1894	Lausanne	128	13,970
1896	Genf	161	15,690
1897	Zürich	134	10,300
1898	Locarno	186	18,010
1899	Schaffhausen	122	11,850
1900	Neuenburg	102	11,800
		1143	133,520

Bibliographie.

Alle Sendungen an die schweiz. statistische Gesellschaft und an die Redaktion der „Zeitschrift für schweiz. Statistik“ werden, wenn nicht besprochen, doch mit den Titeln verzeichnet.

Allgemeine Zeitschriften und Bücher.

Zeitschrift für Socialwissenschaft. Herausgegeben von Dr. *Julius Wolf*, ord. Prof. der Staatswissenschaften in Breslau. Verlag von *Georg Reimer* in Berlin S. W. Monatsschrift. Preis vierteljährlich Fr. 5. —

Die Hefte 3—5 des IV. Jahrgangs (1901) enthalten folgende grössere Aufsätze:

Heft 3: *Schurtz, Hch.*, Dr., in Bremen: Das Bazarwesen als Wirtschaftsform. — *Buchenberger, A.*, Dr., Finanzminister in Karlsruhe: Die deutsche Besteuerung des 19. Jahrhunderts. — *Prinzing, Fr.*, Dr., in Ulm: Die eheliche Fruchtbarkeit in Deutschland. III. (Schluss.)

Heft 4/5: *Steinbach, Emil*, Dr., II. Präsident des obersten Gerichtshofs in Wien: Genossenschaftliche und herrschaftliche Verbände in der Organisation der Volkswirtschaft. — *Wolf, Julius*, Prof. Dr., in Breslau: Ein neuer Gegner des Malthus. — *Studnicki, Ladislaus*, in Wien: Zur Bevölkerungs-

frage auf Grund russischen Materials. — *Prinzing, Friedrich*, Dr., in Ulm: Die Witwen- und Waisenspenden in einer Anzahl deutscher Verwaltungen und Fabriken. —

Zwei kleinere Aufsätze behandeln „Fabrik und Werkstatt, ihre Merkmale u. s. w.“ und den „Municipal-Socialismus in London“, und eine grössere Zahl Miscellen und Buchbesprechungen bilden den Schluss des Heftes.

Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Staatswissenschaftliche Zeitschrift und Materialsammlung. Begründet von Dr. *Georg Hirth* und Dr. *Max von Seydel*. Herausgegeben von Dr. *Karl Theodor Eheberg* und Dr. *Anton Dygroff*. — Mit einer ständigen Beilage: *Litterarische Mitteilungen* der *Annalen* des Deutschen Reichs, Monatsübersicht über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften. München, *J. Schweitzers Verlag* (Arthur Sellier).